



Covenant & Conversation

Jonathan Sacks
THE RABBI SACKS LEGACY

BASIEREND AUF DEN LEHREN UND SCHRIFTEN VON RABBI LORD JONATHAN SACKS

Mit freundlichem Dank an die Familie Schimmel für ihre großzügige Unterstützung von *Covenant & Conversation*, gewidmet in liebevollem Gedenken an Harry (Chaim) Schimmel.
„Seit ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, habe ich die Tora von R. Chaim Schimmel stets geliebt. Sie zielt nicht nur auf eine vordergründige Wahrheit ab, sondern auch auf deren Verbindung zu einer tieferen Wahrheit. Gemeinsam mit seiner bemerkenswerten Frau Anna baute er über 60 Jahre Ehe ein Leben auf, das der Liebe zur Familie, der Gemeinschaft und der Tora gewidmet war. Ein außergewöhnliches Paar, das mich durch das Beispiel seines Lebens über alle Maßen bewegt hat.“ – Rabbi Sacks

Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks s"l innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbiner Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen.

Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

Mikez

Übersetzt von Rabbiner D. Kern

Verkleidung

Josef ist nun der Gebieter über Ägypten. Die von ihm vorhergesagte Hungersnot ist eingetreten. Sie erstreckt sich über Ägypten hinaus bis ins Land Kanaan. Josefs Brüder machen sich auf den Weg nach Ägypten, um dort Nahrung zu kaufen. Sie erreichen den Palast des Mannes, der für die Verteilung des Getreides zuständig ist.

„Nun war Josef Gebieter im Lande [Ägypten]; er war es, der dem ganzen Volk Nahrung zuteilte. Als Josefs Brüder ankamen, verneigten sie sich tief vor ihm, mit dem Antlitz zur Erde. Als Josef seine Brüder sah, erkannte er sie sofort, stellte sich ihnen jedoch fremd und redete scharf mit ihnen... Josef erkannte seine Brüder, aber sie erkannten ihn nicht“ (Gen. 42:6-8).

Robert Alter ist die Idee der „Typenszene“ zu verdanken – eines Dramas, das mehrfach in verschiedenen Variationen inszeniert

wird. Besonders deutlich sind solche Szenen im Buch Bereschit zu erkennen. Es gibt keine allgemeingültige Regel, wie die Bedeutung einer Typenszene zu entschlüsseln ist. Ein Beispiel ist die Begegnung „Junge trifft Mädchen am Brunnen“, die dreimal stattfindet: zwischen Abrahams Diener und Rebekka, Jakob und Rachel sowie Moses und den Töchtern Jitros. Der Schauplatz ist hier wahrscheinlich nicht von Bedeutung (Brunnen waren damals Orte, an denen sich Fremde trafen – ähnlich wie heute der Wasserspender im Büro). In diesen drei Episoden sollten wir jedoch auf die Unterschiede achten: Rebekkas Tatkraft, Jakobs Machtdemonstration und Moses' Leidenschaft für Gerechtigkeit. Wie Menschen einem Fremden am Brunnen begegnen, ist also ein Test ihres Charakters. In manchen Fällen scheint eine Typenszene jedoch auf ein wiederkehrendes Thema hinzuweisen. Das ist hier der Fall. Um zu verstehen, worum es bei der Begegnung zwischen Josef und seinen Brüdern geht, müssen

wir sie mit drei anderen Episoden in Verbindung bringen, die alle in Bereschit vorkommen.

Die erste Szene spielt sich in Isaaks Zelt ab. Der Patriarch ist alt und blind. Er fordert seinen älteren Sohn auf, aufs Feld zu gehen, ein Tier zu erlegen und eine Mahlzeit zuzubereiten, damit er ihn segnen kann. Überraschend schnell hört Isaak, wie jemand hereinkommt. „Wer bist du?“, fragt er. „Ich bin Esau, dein älterer Sohn“, antwortet die Stimme. Isaak ist nicht überzeugt. „Komm näher und lass mich dich betasten, mein Sohn. Bist du wirklich Esau oder nicht?“ Er streckt die Hand aus und fühlt die raue Beschaffenheit der Felle, die die Arme des anderen bedecken. Immer noch unsicher fragt er erneut: „Bist du wirklich mein Sohn Esau?“ Der andere antwortet: „Ich bin es.“ Da segnet Isaak ihn und sagt: „Ah, der Geruch meines Sohnes ist wie der Geruch eines Feldes, das Gott gesegnet hat.“ Aber es ist nicht Esau. Es ist Jakob in Verkleidung.

Szene zwei: Jakob ist zum Haus seines Onkels Laban geflohen. Dort trifft er auf Rachel, verliebt sich in sie und bietet an, sieben Jahre lang für ihren Vater zu arbeiten, um sie heiraten zu dürfen. Die Zeit vergeht schnell, und die Jahre „kamen ihm wie wenige Tage vor, weil er sie liebte“. Der Hochzeitstag rückt näher. Laban richtet ein Festmahl aus. Die Braut betritt ihr Zelt. Spät in der Nacht folgt Jakob ihr. Nun hat er endlich seine geliebte Rachel geheiratet. Als der Morgen kommt, entdeckt er jedoch, dass er Opfer einer Täuschung geworden ist. Es ist nicht Rachel. Es ist Lea in Verkleidung.

Szene drei: Juda hat eine kanaanitische Frau geheiratet und ist nun Vater von drei Söhnen. Der älteste Sohn heiratete eine Frau aus der Gegend namens Tamar. Er starb jedoch in jungen Jahren auf mysteriöse Weise und hinterließ seine Frau als kinderlose Witwe. Gemäß einer vor-mosaischen Version des Gesetzes der Leviratsehe verheiratete Juda seinen zweiten Sohn mit Tamar, damit sie ein Kind bekommen konnte, „um den Namen seines Bruders am Leben zu erhalten“. Doch Tamars zweiter Ehemann wollte keinen Sohn, der faktisch seinem verstorbenen Bruder gehören würde. Deshalb „verschüttete er seinen Samen“ und starb ebenfalls jung. Danach zögert Juda, Tamar seinem dritten Sohn zu geben, so dass sie als Aguna verbleibt – „angekettet“, an jemanden gebunden, den sie nicht heiraten darf, und zugleich unfähig, jemand anderen zu heiraten.

Die Jahre vergehen. Judas' eigene Frau stirbt. Als er von der Schafschur nach Hause zurückkehrt, sieht er am Straßenrand eine verschleierte Prostituierte stehen. Er bittet sie, mit ihm zu schlafen und verspricht ihr als Bezahlung ein Zicklein aus seiner Herde. Sie fordert von ihm als Sicherheit sein „Siegel mit der Schnur und seinen Stab“. Am nächsten Tag schickt er einen Freund, um das Zicklein zu bringen, doch die Frau ist verschwunden. Die Einheimischen bestreiten, je von ihr gehört zu haben. Drei Monate später erfährt Juda, dass seine Schwiegertochter Tamar schwanger ist. Er ist außer sich vor Wut. An seinen jüngsten Sohn gebunden, durfte sie mit niemand anderem eine Beziehung haben. Sie muss also des Ehebruchs schuldig sein. „Bringt sie heraus, damit sie verbrannt

wird“, befiehlt er. Man führt Tamar hinaus, um sie zu töten, doch sie hat eine Bitte. Sie lässt Juda das Siegel, die Schnur und den Stab überbringen. „Der Vater meines Kindes“, sagt sie, „ist der Mann, dem diese Dinge gehören.“ Sofort versteht Juda. Tamar – unfähig zu heiraten, aber ehrenhalber verpflichtet, ein Kind zu bekommen, um die Erinnerung an ihren ersten Mann fortzutragen – hat mit List ihren Schwiegervater dazu gebracht, die Pflicht zu erfüllen, die er eigentlich seinem jüngsten Sohn hätte erfüllen lassen sollen. „Sie ist gerechter als ich“, gibt Juda zu. Er hatte geglaubt, mit einer Prostituierten geschlafen zu haben. Doch es war Tamar in Verkleidung.

Vor diesem Hintergrund muss die Begegnung zwischen Josef und seinen Brüdern verstanden werden. Der Mann, vor dem sie sich verneigen, ähnelt in keiner Weise einem hebräischen Hirten. Er spricht Ägyptisch. Er trägt die Gewänder eines ägyptischen Herrschers. Er trägt den Siegelring des Pharaos und die goldene Kette der Autorität. Sie glauben, vor einem ägyptischen Prinzen zu stehen, doch es ist Josef, ihr Bruder, in Verkleidung.

Vier Szenen, vier Verkleidungen, viermal ein Versagen, hinter die Maske zu blicken. Was haben sie gemeinsam? Etwas sehr Erstaunliches: Nur dadurch, dass sie nicht erkannt werden, können Jakob, Lea, Tamar und Josef im Sinne von „wahrgenommen, ernst genommen, beachtet werden“ erkannt werden. Isaak liebt Esau, nicht Jakob. Jakob liebt Rachel, nicht Lea. Juda denkt an seinen jüngsten Sohn und nicht an Tamars Notlage. Josef wird von seinen Brüdern gehasst. Erst wenn sie als jemand anderes erscheinen,

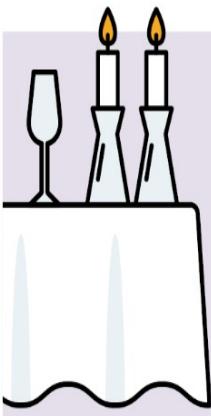
können sie das erreichen, wonach sie sich sehnen: Jakob möchte den Segen seines Vaters, Lea einen Ehemann, Tamar einen Sohn und Josef die nicht feindselige Aufmerksamkeit seiner Brüder. Das Schicksal dieser vier Menschen lässt sich in einem einzigen ergreifenden Satz zusammenfassen: „Josef erkannte seine Brüder, aber sie erkannten ihn nicht.“

Funktionieren die Verkleidungen? Kurzfristig ja, langfristig jedoch nicht unbedingt. Jakob leidet sehr darunter, dass er Esau seinen Segen weggenommen hat. Lea heiratet Jakob zwar, gewinnt aber nie seine Liebe. Tamar bekam zwar ein Kind (sogar Zwillinge), doch Juda „war mit ihr nicht mehr intim“. Josef – nun, seine Brüder hassten ihn zwar nicht mehr, aber sie fürchteten ihn. Selbst nachdem er ihnen versichert hatte, dass er ihnen nichts mehr nachtrage, glaubten sie noch immer, er würde sich nach dem Tod ihres Vaters an ihnen rächen. Was wir in Verkleidung erreichen, ist niemals die Liebe, die wir gesucht haben.

Aber es geschieht noch etwas anderes. Jakob, Lea, Tamar und Josef entdecken: Auch wenn sie vielleicht nie die Zuneigung derer gewinnen, von denen sie sie sich ersehnen, ist Gott mit ihnen – und das genügt letztlich. Eine Verkleidung ist ein Akt des Versteckens – vor anderen und vielleicht auch vor sich selbst. Vor Gott jedoch können wir uns nicht verstecken und müssen es auch nicht. Er hört unser Flehen. Er beantwortet unser unausgesprochenes Gebet. Er achtet auf die Übersehenden und spendet ihnen Trost.

Infolge dieser vier Episoden findet zwar keine Heilung der Beziehung statt, wohl aber eine Wiederherstellung der Identität. Das macht sie nicht zu säkularen, sondern zu zutiefst religiösen Erzählungen über psychologisches Wachstum und Reifung. Ihre Botschaft ist einfach und

tiefgründig: Wer vor Gott steht, braucht keine Verkleidung, um Selbstwert zu erlangen, wenn er vor Menschen steht.



Fragen für den Schabbat-Tisch

1. Warum könnte jemand das Gefühl haben, das eigene wahre Ich verbergen zu müssen, um gesehen zu werden?
2. Wo sonst im Tanach sehen wir Anführer, die sich verkleiden? Warum, glauben Sie, taten sie das?
3. Wie können wir uns vor Gott verstecken, der allgegenwärtig und allwissend ist? Sind Sie ganz Sie selbst, wenn Sie vor Gott stehen oder zu ihm beten?